

WIENER RATHAUS KORRESPONDENZ
Herausgeber und verantwortl. Redakteur Franz Michas.
25. Jahrg. Wien, Dienstag, 5. Oktober 1915. Nr. 357

Eine Rede des Bürgermeisters. In einer sehr zahlreich besuchten
Versammlung des 9. Bezirkes ergriff Bürgermeister Dr. Weiskirchner
das Wort und führte aus:

Mit Bewunderung und Stolz muß ich auf die Wiener Bevölkerung
blicken, welche alle Bedrängnisse und alle Not des Krieges mit
Geduld, mit Hingebung und Opfervilligkeit getragen hat. Auch unser
Kaiser hat wiederholt bei den Audienzen, die ich bei ihm hatte,
erklärt, er blicke stolz auf die Wiener Bevölkerung, die sich
solcher bewunderungswerter Hingebung und Opfervilligkeit befleißige.
(Lebhafter Beifall)

In diesem Kriegsjahre sind aber auch an die Gemeinde neue
ungeahnte Aufgaben herangetreten, welche an die Verwaltung die
größten ^{An} Forderungen stellen. Ich habe vor einigen Monaten im Wiener
Stadtrat meinen Bericht über „Wien im ersten Kriegsjahre“ erstattet
und als Bürgermeister der Stadt Wien kann ich sagen: Wien und Wiener
Bürgerchaft haben ihre Pflicht im ersten Kriegsjahre nach jeder
Richtung restlos erfüllt (Beifall). Aber man muß auch den Wirkungs-
kreis der Gemeinde und ihre Machtmittel berücksichtigen. In der
Bevölkerung wird sehr häufig gewagt, das Rathaus kann alles machen
und infolgedessen wird auch das Rathaus für alles verantwortlich ge-
macht. Ich und meine Freunde Gemeinderat, wir sind uns der Verant-
wortung gegenüber der Bevölkerung voll und ganz bewusst, wir tragen
diese Verantwortung, aber wir können doch nicht für etwas verantwor-
tlich gemacht werden, was nicht in unserem Machtbereich liegt und in
dieser Beziehung muß ich schon sagen, daß nicht bloße Unkenntnis
der Verhältnisse diese Vorwürfe zeitigen, sondern daß auch eine
Gehässigkeit gegen die im Rathause herrschende Partei vorhanden
ist. (Stürmischer Beifall) Die Gemeinde hat nicht nur den selb-
ständigen Wirkungskreis zu besorgen, sondern auch den übertragenen
und sie ist auch politische Behörde 1. Instanz. In letzter Bezie-
hung ist die Gemeinde lediglich ausführendes Organ der Regierung
und es kann der Bürgermeister, wenn auch sein Name unter einer
Ausführungsverordnung steht, nicht für dieselbe verantwortlich
gemacht werden. Aber auch sonst ist die Gemeinde beschränkt durch
ihr Territorium und in den Mitteln, die ihr gesetzlich zur Verfü-
gung stehen. Es ist ganz merkwürdig, während die Zensur sorgfältig
alles zu weißen Flecken macht, was irgendwie nur als ein Vorwurf
gegen die Regierung gedeutet werden könnte, ist von der Zensur
das Rathaus schutz- und wehrlos. (Stürmische Zustimmung)

Regierungsvertreter versucht den Bürgermeister zu unterbrechen.)
Er kann mich der Regierungsvertreter unterbrechen, was ich sage
ist wahr. (Demonstrativer Beifall)

Ich bin für die volle Freiheit der Presse, aber die Presse

soll die Wahrheit sagen. In diesen schweren aufgeregten Zeiten
soll die Presse nicht jede Notiz, die ihr von Dummen oder böswilli-
gen Leuten zugetragen wird, ohne jede Kontrolle bringen. Bürgermei-
ster, Vizebürgermeister und die Oberbeamten des Magistrates sind
jederzeit bereit Auskunft zu geben und es ist daher der Presse
anheim gestellt, die ihr zukommenden Mitteilungen prüfen zu lassen.
Aber unkontrollierbare Nachrichten bringen ist entweder Sensations-
hascherei oder Bosheit.

Wien ist der größte Konsument der Monarchie mit mehr als
2 Millionen Einwohnern und glauben Sie, daß unsere Bevölkerungszahl
im Kriege verringert wurde? Nein im Gegenteil. Wir haben
eine Viertelmillion galizische Flüchtlinge erhalten, wir besitzen
eine größere Garnison als im Frieden und haben tausende von
Verwundeten in den Spitälern. Hatten Niederösterreich an Einwohnern
abgenommen? Wir haben Gefangenen-, Internierten-, Flüchtlingslager
bei Gmünd, Amstetten, Bruck a.d. Leitha und anderen Orten. Wir
haben an Konsumenten zugenommen. Ist denn die Produktion in Wien
geeignet die Bevölkerungsbedürfnisse zu befriedigen? Was Wien
produziert im 21. Bezirk und etwa in einigen Peripherie-Bezirken
ist ein kleiner Bruchteil für das Konsumbedürfnis der Zweimillionen-
stadt. In gewissen Blättern wird darauf verwiesen, daß 12 kleinere
Städte besser versorgt sind als Wien. Ja, wenn ich der Bürgermeister
einer kleinen Stadt mit agrarischer Umgebung bin, dann hat die Sa-
che ein anderes Gesicht, als es bei der Großstadt der Fall ist.
Sind die Zufuhren nach Wien gleich geblieben denen in Friedenszei-
ten? Es wurde gesagt, Deutschland hat ganz Belgien, einen großen
Teil Frankreichs, die Ressourcen der reichsten Länder der Erde. Was
haben wir? Ein verwüstetes Galizien. Dabei haben wir Mangel an
Fahrwerk und Personal, weiters die Transportschwierigkeiten auf
den Bahnen. Das sind Zustände, welche die ganze Bevölkerung aber
würdigen muß. Wenn unsere Söhne und Brüder im Felde den größten
Anstrengungen sich unterziehen, dann müssen auch wir Opfer bringen,
aber die Opfer müssen in der Bewußtheit gebracht werden, daß ihre
Mandatare alles tun, was in ihrem Machtbereiche liegt. Es wird sie
vielleicht interessieren, wenn ich mit einigen Daten komme. Ich
habe gesagt, Galizien ist verwüstet. In Friedenszeiten hat Galizien
uns jährlich 90 Schweine 546.680, die Bukowina 23.146 Stück gelie-
fert, das sind zusammen 569.826 Schweine. Und jetzt ist nicht ein
Schweiferl von einem Schwein aus diesen Ländern nach Wien gekommen
(Heiterkeit). Jetzt überlegen Sie, wogegen der Bürgermeister über
eine halbe Million Schweine nehmen soll. Während aus Galizien frü-
her eine halbe Million Schweine einlangten, kamen aus Ungarn über
300.000. So haben Galizien und die Bukowina ungefähr 60 %, Ungarn
hingegen 40 % geliefert. Mit Rücksicht auf die Verhältnisse liefert
Ungarn 90 % der Schweine des Wiener Konsums. Was ergibt dies? Ein-
ge verlangen von mir, ich soll Höchstpreise festsetzen. Gut, setze
ich Höchstpreise, die so hoch stehen, daß die ungarischen Händler

liefern, dann beschimpfen mich die Wiener Konsumenten; setze ich
sie niedrig an, dann liefert kein Ungarn nach Wien. In dieser Be-
ziehung ist Wien heute vollständig von Ungarn abhängig. Ich kann für
Ungarn keine Höchstpreise festsetzen, die österreichische Regierung
auch nicht. Die Relationen zwischen dem Budapester und dem Wiener
Markt ist die, daß die Wienerpreise natürlich den Budapester Preisen
folgen. Es wurde mir gemeldet, daß in Budapest wieder die Preise für
Schweinespeck und Fett gestiegen sind. Im Großhandel kostet in Buda-
pest das Schweineschmalz 10 Kronen. (Lebhafte Entrüstungsrufe) Ich
habe sogleich an den Bürgermeister von Budapest Dr. Barczy telegra-
phiert, er möge bei seiner Regierung Schritte unternehmen, um die-
ser Freistreiberei ein Ende zu bereiten. Er entsprach auch meiner
Bitte. Ich habe mich auch an unsere Regierung gewandt mit
der Bitte, alle Mittel im Vereine mit der ungarischen Regierung
anzuwenden, um Abhilfe zu schaffen.

Auch Ziffern aus anderen Gebieten sind wohl von großem Interes-
se. So ersieht man beim Vergleiche der letzten abgelaufenen Bericht-
woche des Jahres 1915 mit der des Jahres 1913, daß an Gemüse
39.105 q gegen 29.238 q im Jahre 1913, an Kartoffeln 15.977 gegen
15.353 q und an Obst 64.272 gegen 22.040 q im Jahre 1913 nach Wien
gebracht wurden. Woraus läßt sich die Teuerung und die Knappheit
erklären? Daraus, daß so viele Leute bei der Fleischknappheit und
Teuerung Vegetarier geworden sind und nach Gemüse- und Obst natür-
lich eine größere Nachfrage besteht als im Jahre 1913. Das die Bewöl-
kerung ^{statt} mit der Fleischmahlung vegetabilische Nahrung zu sich nimmt,
schadet ihr gewiß nicht, denn gesünder sind die Wiener geworden.

Es wurde auch auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich
beim Bezug von Lebensmitteln ereignen. Ich betone nochmals, daß die
Gemeindeverwaltung Wiens nicht die gesetzliche Pflicht hat, Mehl,
Hülsenfrüchte, Petroleum, Kaffee und Zucker zu besorgen. Es gibt
keinen unter Ihnen, der mir im Jahre 1913 diese Aufgabe zugewendet
hätte. Die Verhältnisse haben es mit sich gebracht. Die Gemeinde
Wien hat ohne gesetzliche Verpflichtung in ihrem Bereich ihr Mög-
lichstes getan, was sie für die Bevölkerung als nützlich erachtet
hat. Sonntags war in der „Zeit“ ein Leitartikel, der die
Lösung der ganzen Frage bringt. Die Gemeinde solle Großkaufmann
werden, ihre Agenten und Reisenden in alle Welt schicken und ein-
kaufen, was zu haben ist. Die Gemeinde hat gekauft und wie ich im
Rechenschaftsberichte an den Stadtrat ausgewiesen habe, um unge-
fähr 80 Mill. K Lebensmittel gekauft. Wie stellt sich der Leitarti-
kel der Gemeinde vor? Ich möchte es ihm gerne
übertragen. Wohin soll ich die Agenten und Reisenden schicken?
Es ist ja freihändig weder Frucht noch Mehl nach Hülsenfrüchte
zu erhalten, alle diese Lebensmittel sind durch kaiserliche Ver-
ordnungen beschlagnahmt. Ich muß mich an die Kriegsgetreidever-
kehrsanstalt wenden und von ihr verlangen, daß sie mir das für
Wien erforderliche Quantum an Mehl zur Verfügung stellt. Was an

Brotfrucht aus dem Zollauslande zu uns gelangt, wird sofort
Eigentum der Kriegsgetreideverkehrsanstalt in Rumänien habe ich
große Mengen Getreide gekauft, wie gut wäre es wenn man die Bekömm-
Ich habe nicht die Ueberzeugung, daß sich der Apparat der Kriegs-
getreideverkehrsanstalt bewährt hätte. Auf dem Papier ist Wien
bis zur nächsten Ernte gedeckt, ob in Wirklichkeit, das ruht im
dunklen Schoß der Kriegsgetreideverkehrsanstalt. Für die nächste
Zeit ist gesorgt. Keine Angst vor Maismehl; aber eines muß ich
sagen, ich wäre sehr glücklich wenn wir Maismehl hätten, das
ohne Brotkarte zu haben wäre. (Zustimmung) Von all den geringen
Mengen Hülsenfrüchten ist alles beschlagnahmt. Wie sollte also
die Gemeinde das „Großkaufmanns-Geschäft“ besorgen?

Eine ernste Sorge des Bürgermeisters ist die Beschaffung von
Futtermitteln. Die Wiener Milchmehrer haben an Futtermitteln Not
gelitten und die Bemühungen der Gemeinde Wien haben es ermöglicht,
daß Wien noch heute einen Nutzviehstand von zirka 7000 Kühen hat.
In einem amtlichen Berichte, den die Futtermittelzentrale heraus-
gegeben hat, stand zu lesen: Mais, Hafer und Gerste sind bis auf
weiteres nicht zu haben, an Kleie pro Stück und Monat 1 1/2 kg.
(Heiterkeit) Versetzen Sie sich in die Rolle des Wiener Bürgermei-
sters, in dessen Gemeindegebiet 25.000 Pferde und 7000 Nutzkühe
sich befinden. Mit allem Aufwand ist es möglich, Surrogate zu be-
schaffen, damit der Viehstand erhalten bleibt. Es ist so weit, daß
man förmlich von Woche zu Woche bangen muß, ob die nötigen Futter-
mittel beschafft werden können.

Was die Kartoffelfrage betrifft, so wissen Sie, daß die
haltbaren Kartoffel erst im Oktober zweckmäßig zu beschaffen sind.
Die Gemeinde Wien hat Schlüsse gemacht und sich die nötige Menge
beschafft. Als Ende September auf dem Markte sich eine Knappheit
an Kartoffeln zeigte, da brachte die Gemeinde Wien Kartoffel, die
13 und 14 K pro q kosteten auf den Markt. Doch eines Tages
kam die Verordnung, wonach die Regierung die Höchstpreise für
Kartoffel mit 8 K pro q festgesetzt hatte. Ich weiß nicht, ob es
nicht zweckmäßiger wäre, dem Bürgermeister von Wien von der Regie-
rung vorher von derartigen Verordnungen zu verständigen. Nun wur-
den die Kartoffel der Gemeinde Wien mit so und so viel tausend
Kronen Schaden verkauft, woran nichts gelegen ist, die Bevölkerung
hat Kartoffeln, die Gemeinde kann Opfer bringen. Die Höchstpreis-
verordnung, die sich auf ganz Oesterreich erstreckt, bezieht sich
nicht auf Ungarn; Wien bezieht aber tausende von Meterzentnern aus
Ungarn; Wie diese Kartoffeln zu erhalten sind ist ein Rätsel, das
lediglich auf Kosten der Gemeinde Wien gelöst werden kann. Als ich
in Anwesenheit von Vertretern der Obmänner-Konferenz dem Ackerbau-
minister die Folgen dieser Verordnung vor Augen führte, da sagte
er: Herr Bürgermeister, Sie verlangen also eine Erhöhung der
Höchstpreise? Worauf ich entgegnete Oh nein. Ich fordere, daß die
Regierung mir 6000 Waggon Kartoffel zu dem von ihr selbst festge-

403.

setzten Höchstpreisen liefere. (Großer Beifall) Sie hat es aber noch nicht getan.

Es ist mir stets als eine Pflicht der Gemeindeverwaltung vorgeschwebt, zu tun, was im Machtbereich liegt. Aber mehr verlangen kann man von mir nicht. Der Bürgermeister hat kein Requisitionsrecht außerhalb Wiens. Was Kartoffeln betrifft ist er angewiesen auf Böhmen, Mähren, Niederösterreich und Ungarn. Was nützt es, Höchstpreise zu besitzen, wenn man nicht die Verfügung über die nötige Warenquantität besitzt. Es ist eine Pflicht der Regierung durch ihre Verfügungen in Böhmen und Mähren der Stadt Wien jene Mengen Kartoffeln zu sichern, die die Bevölkerung braucht. Ich erkläre nochmals, : In einer Zeit, in der die Fleischpreise unerschwinglich, Hülsenfrüchte nicht zu haben sind, die Regierung es ablehnt die Erhöhung der Brot ration vorzunehmen, ist der Kartoffel noch das letzte Volksnahrungsmittel. Es ist die Pflicht der Regierung alles aufzubieten, um den Bürgermeister von Wien zu unterstützen, damit die Provisionierung von Erfolg begleitet sei. (Lebhafter Beifall).

Die Gemeinde Wien hat Zucker gekauft/ als die Zuckernot durch ein Vorgehen gewisser Kreise, für die es keinen Staatsanwalt gibt (Beifall) unerträglich zu werden begann. Ich möchte nur auf einen Bericht aus einer Stadtverordnetenversammlung in Mannheim verweisen, in dem es heißt: „Die künstliche Zurückhaltung von Zucker und die starke Preistreiberei damit - es kommt das anderswo auch vor (Heiterkeit) - veranlaßte die Stadtgemeinde auch hier einzugreifen..... Es gelang bisher 9 Waggon Zucker zu kaufen.“ Da ist leicht zu arbeiten, wenn eine Stadt mit 9 Waggon Zuckerauskommt. Die Gemeinde Wien hat 1300 Waggon gekauft.

Wir haben im Spätherbst vorigen Jahres mit der Kohlenversorgung begonnen, eine Aktion, über die natürlich niemand spricht weil sie voll und ganz gelungen ist. Wie viele Tausende haben aus dem Kohlenlagerplatz beim Westbahnhof in Mengen von 50 oder 25 Kilo ihren Kohlenbedarf gedeckt. Ich sehe wieder darauf, daß die Kohle rechtzeitig eingedeckt wird. Es wird keine Kohlennot in Wien sein. Es ist notwendig, den Kohlentransport mit der Straßenbahn in die Wege zu leiten, da die Zahl der Fuhrwerke von Tag zu Tag weniger wird und die Pferde weniger leistungsfähig werden. Es muß für die Errichtung von Kohlenlagerplätzen in allen Bezirken besonders in den äußeren gesorgt werden.

Was die Milchfrage anbelangt, möchte ich mit der Einführung der Milchkarte zuwarten. Richtig ist, daß die Milchknappheit hauptsächlich durch den großen Konsum der Spitäler eintritt. Ich habe aus dem neutralen Ausland 170 Milchkühe gekauft, und sie bei den Wiener Milchmeiern einstellen lassen. Die Käufe werde ich fortsetzen, damit Wien einen gewissen Grundstock an Nutzvieh hat,

das eine gewisse Menge Milch liefert, unabhängig von allen Transportschwierigkeiten.

Eine weitere Schwierigkeit bildet die Frage der Preisbildung. Oberbürgermeister Wermuth von Berlin sagte in einer Stadtverordnetenversammlung: „Wenn ein Zwang zur Festsetzung von Höchstpreisen innerhalb der Gemeinde geübt werden soll, dann muß dieser Gemeinde auch die Möglichkeit gegeben werden, sich die erforderliche Warenmenge zwangsweise zu verschaffen und zwar durch die Vermittlung der gesamten Gesamtheit, des Reiches. Der Oberbürgermeister erklärt weiters daß er auf das lebhafteste Hoffe, daß das Reich für alle wichtigeren Artikel, vor allem Wild, Kartoffeln und Schweinefleisch prüfen werde, in wie weit die Höhe der Vorräte und die Preisgestaltung zu einem öffentlichen Einschreiten nötigen. Eventuell müsse durch Beschlagnahme oder mindestens durch Vermittlung von Zwangsankäufen dafür gesorgt werden, daß der Gemeinde die erforderliche Warenmenge in vollem Umfange zu bestimmten Preisen zufließt.“

Ich kann nicht anders als die Worte meines Berliner Kollegen zu wiederholen und Sie an die Adresse der österreichischen Regierung stellen. Ich (Beifall) Ich glaube wir alle sind einig, daß der Wucher unbedingt bekämpft werden muß, aber nicht nur bei den Kleinen sondern auch bei den Großen. (Lebhafter Beifall)

Davon habe ich allerdings noch wenig vernommen. (Rufe: Leider) Es ist unser aller Pflicht und Aufgabe, daß wir im Kriege noch den städtischen Mittelstand erhalten. Wir müssen trachten, daß wir unsere tüchtigen Geschäftsleute erhalten, welche sich Jahrzehnte gemüht und geplagt haben, die nicht ein wirtschaftliches Leichenfeld decken soll.

Wir aber von der Gemeindeverwaltung wollen unbeirrt von Gunst und Ungunst unsere Pflicht weiter erfüllen. Der heutige Abend gibt mir die Versicherung, daß Sie mit vollem Vertrauen, mit aller Freundschaft und Anhänglichkeit am Rathause, dem Bollwerk des deutschen Bürgertums, hängen. (Großer Beifall) Und wenn wir einmütig getragen von Liebe zu Kaiser und Reich und unserer Stadt diese schwere Kriegsnot durchhalten, dann können wir wohl sagen, : Wir haben das, was uns anvertraut ist, das köstliche Gut des Vertrauens der Bürgerschaft gerechtfertigt und wollen unseren Kindern und Enkeln die Erinnerung an große Zeiten überlassen. Gott schütze die freie Gemeinde, Gott schütze Wien und seine Bürger. (Brausender nicht endenwollender Beifall.)